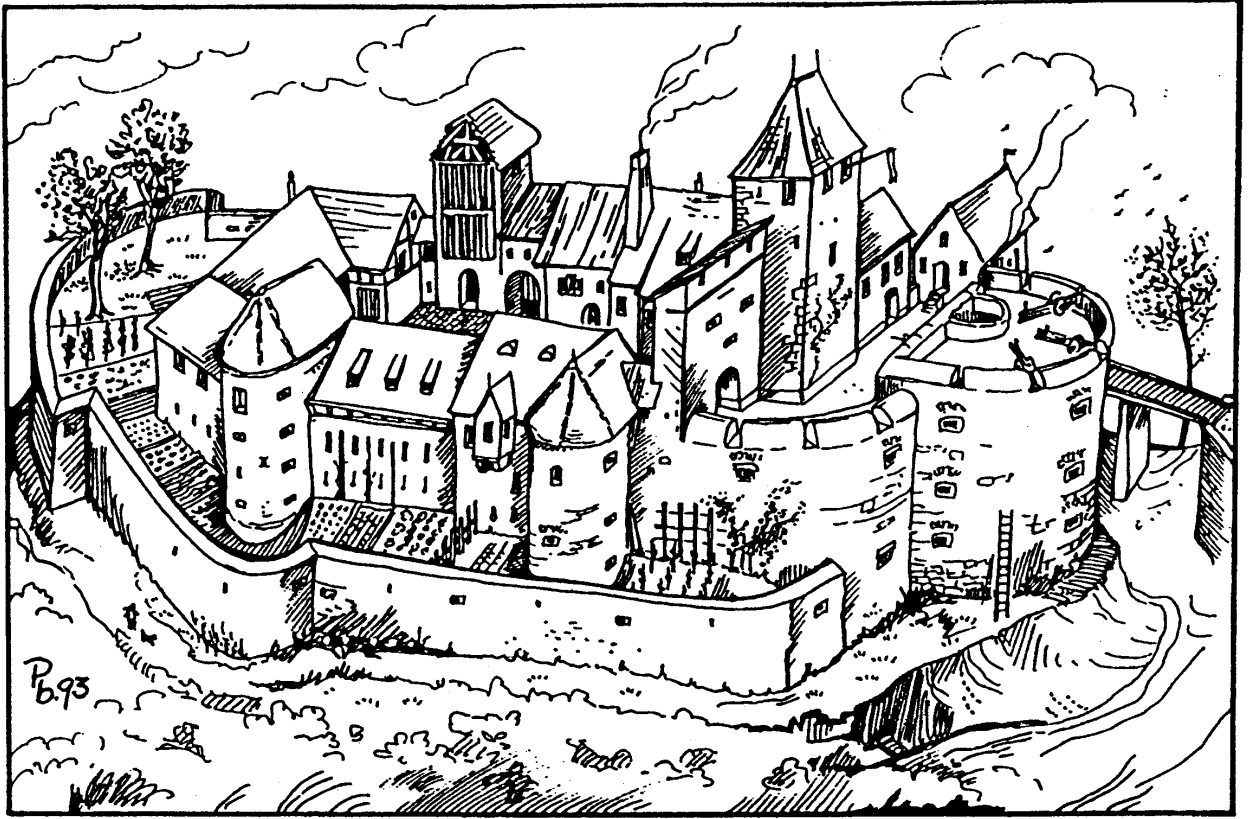
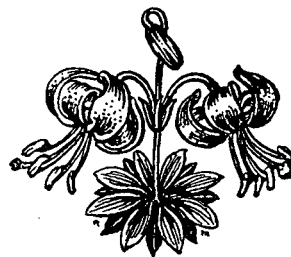


Museum Kiissaberg



Kleiner Führer durch die Kiissaburg



Erläuterungen baulicher Details

und

Geschichte der Burg

Text und Zeichnungen: Wolf Pabst Kiissaberg



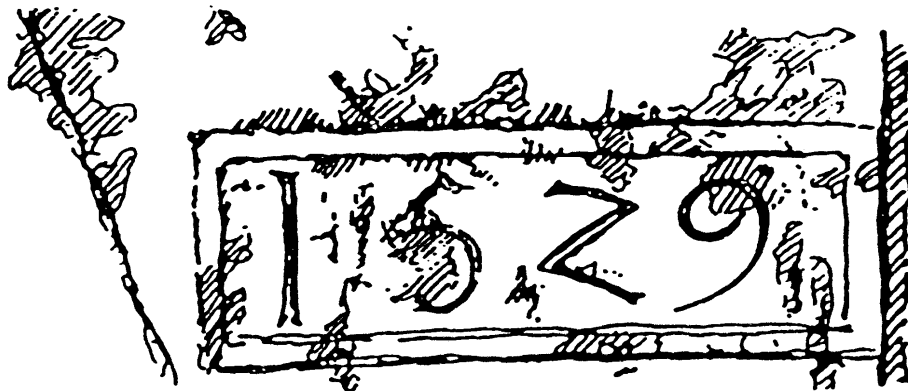
Schwarz liegt die Nacht.
Es tost der Bergwald wie das Meer.
Der Fön treibt schwere Wolken vor sich her.
Von ferne Hall wie stürzend, polternd Stein,
wie brechend Holz,
ein Licht wie Feuerschein.
Auf Bergeshöhe langgestreckt in steilem Riff
Ein Schloß in Trümmern liegt
wie ein gestrandet Schiff.
Aus Stein geformt ist der zerschmettert Rumpf.
Von Heck und Aufbau blieb der Türme Stumpf.
Ringsum der Wipfel wogend Heer,
der fernen Höhen dunkel, nächtlich Meer.
In fremden Sprachen klagt der Sturm
von Mühsal, Freude, Krieg und Leid,
von ferner Zeit –
und lange, lang ist's her.

Rundgang durch die Küssaburg

Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Zeichnung Seite 14

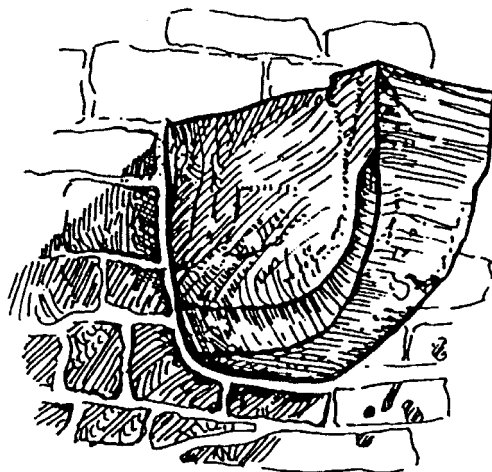
1. Spaziergang um die Burg herum

Vom Gasthaus Küssaburg aus führt ein mit rotem Porphyrg gepflasterter Weg in Richtung Burg. In Höhe der ehemaligen Jugendherberge, jetzt Gästehaus, zweigt direkt neben der Schranke nach links ein schmaler Fußweg ab. Hier trennen sich die Wege: wer weniger gut zu Fuß ist, bleibt auf dem breiten Weg und geht kurz vor der Zugbrücke auf dem Fußweg nach links in den Burggraben. Wanderer mit gutem Schuhwerk benützen den an der Schranke abzweigenden Fußweg. Bereits nach etwa 15 Metern erblickt man rechter Hand die ersten großen Felsblöcke der Juraformation, die dort im gesamten Hang anstehen. Nach weiteren 100 Metern entdeckt man rechts oben an der Hangkante die Mauern der ehemaligen Vorburg. Ihr Verband ist durch Baumwurzeln stark gelockert. Ein Teil der Befestigung ist bereits abgestürzt. Der noch vorhandene Mauerzug ist etwa 3 Meter hoch und 30 Meter lang. Bald verzweigt sich der Weg. Der obere Pfad, der nun steiler ansteigt, führt direkt auf die Burg zu. Nach kurzem Anstieg steht man am südlichen Ende des Burggrabens [1]. Geht man nun nach Norden, also in den Graben hinein, so befindet man sich direkt vor den stärksten Befestigungen der Burg. Die unterste Geschützpforte am geraden Mauerstück trägt die Jahreszahl 1529 [2].

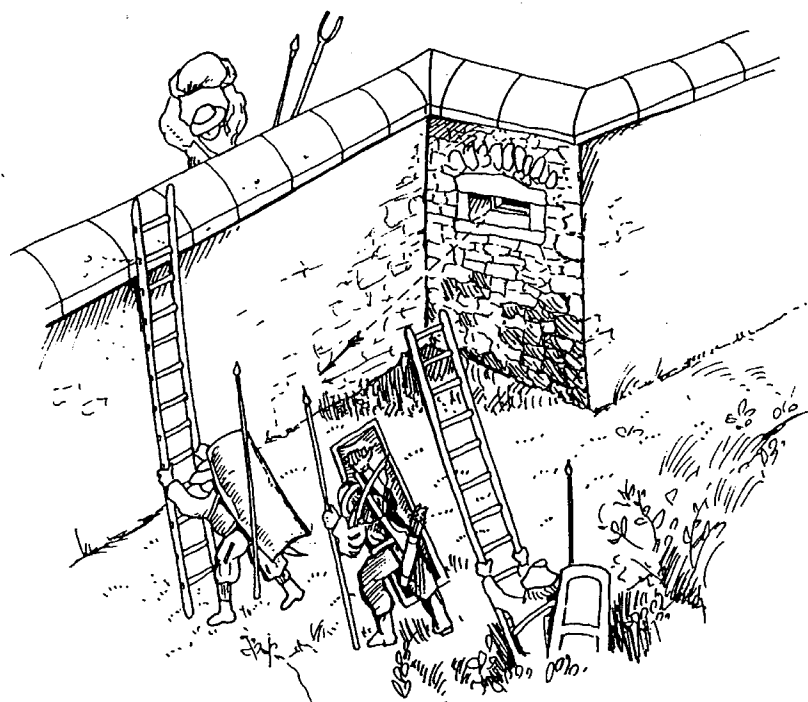


1529 wurde die gesamte Burg verstärkt und zur Festung ausgebaut. Schaut man nach oben, so entdeckt man über den Geschützpforten im geraden Mauerstück rechteckige Öffnungen für den Abzug des Pulverdampfes, welche an späterer Stelle nochmals beschrieben werden. Wir begeben uns nun hinüber zu der großen, halbrunden Bastion [3] und schauen von außen in eine der großen Geschützpforten hinein. Gut erkennbar ist, daß die trichterförmigen Wände der Geschützpforten früher nach innen abgestuft waren, um verirrte Kugeln abzufangen. Die Mauerdicke beträgt an dieser Stelle 3,80 m. Dem aufmerksamen Beobachter fällt auf, daß sich oberhalb der Geschützöffnungen der großen Bastion keine Rauchabzüge befinden. Insofern muß angenommen werden, daß sich im Zentrum der Bastion eine größere zentrale Öffnung befand, welche durch alle Stockwerke hindurch führte und einen Abzug des Pulverdampfes ermöglichte. Der Weg geht nun unter der Brücke hindurch, vorbei an der neu durch den Küssaburgbund erstellten WC-Anlage. Links unter der Zugbrücke erkennt man eine kleine Fluchtpforte, die heute mit einer Gittertür versehen ist, darüber erkennt man ebenfalls einen Pulverdampfzug. Dieses Türchen [4] wurde vermutlich ursprünglich beim Bau der

Burg durch die Handwerker benützt und dann später teilweise zugemauert, teilweise als Ausgang belassen. Es wird an späterer Stelle näher beschrieben. Unterhalb des Burgtores, etwa 0,50 m unter der Zugbrücke, sehen wir eine große, schön behauene Konsole, auf welcher früher ein schwerer Balken auflag, der vermutlich die Konstruktion der Zugbrücke trug.



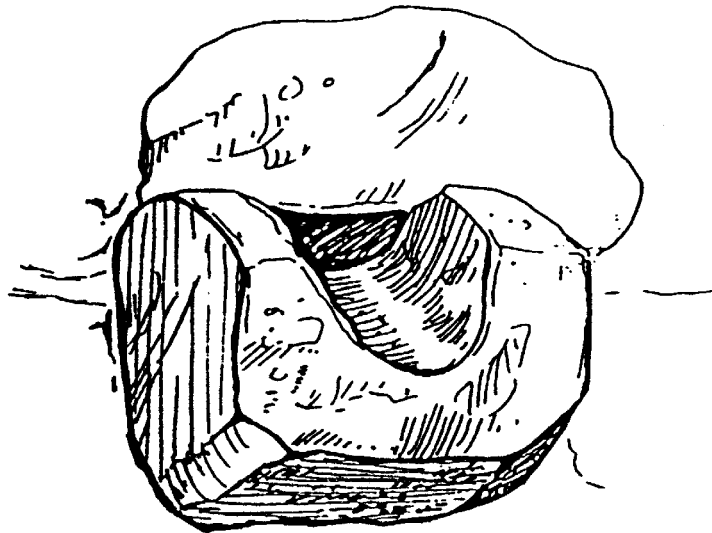
In der rückwärtigen Wand ist noch das zugemauerte Balkenloch, 35 cm breit und 45 cm hoch, zu erkennen. Nach dem Umrunden der links neben der Zugbrücke gelegenen Mauerecke entdecken wir etwa 1,50 m von der Ecke entfernt einen weiteren Pulverdampfzug. Wir marschieren nun entlang der Außenmauer der Burg. Diese äußere Umfassung war etwa 6 m hoch. Die Mauer bildet immer wieder kräftige Absätze [5], die die untenstehende Zeichnung erläutert.



Jeweils im Bereich der Absätze befinden sich Geschützöffnungen, sogenannte Grabenstreichen, von welchen aus ein größerer Mauerabschnitt unter Beschuß genommen werden konnte, ohne eigene Leute zu gefährden. Gleichzeitig bildeten

diese Mauerversätze eine gute Mauerverstärkung, die die Standfestigkeit des Bauwerkes wesentlich erhöhte.

Im Bereich der geraden Zwischenstücke findet man weitere Schießscharten, von denen aus die Hänge des Burgberges verteidigt werden konnten. Der aufmerksame Beobachter entdeckt längs der Außenmauern drei schön gehauene Wasserrinnen.



Nach Umrundung der Burg steht man wieder im Burggraben. Wir steigen nun über den östlichen, nun rechts von uns liegenden Rand des Burggrabens hinaus zur Zugbrücke.

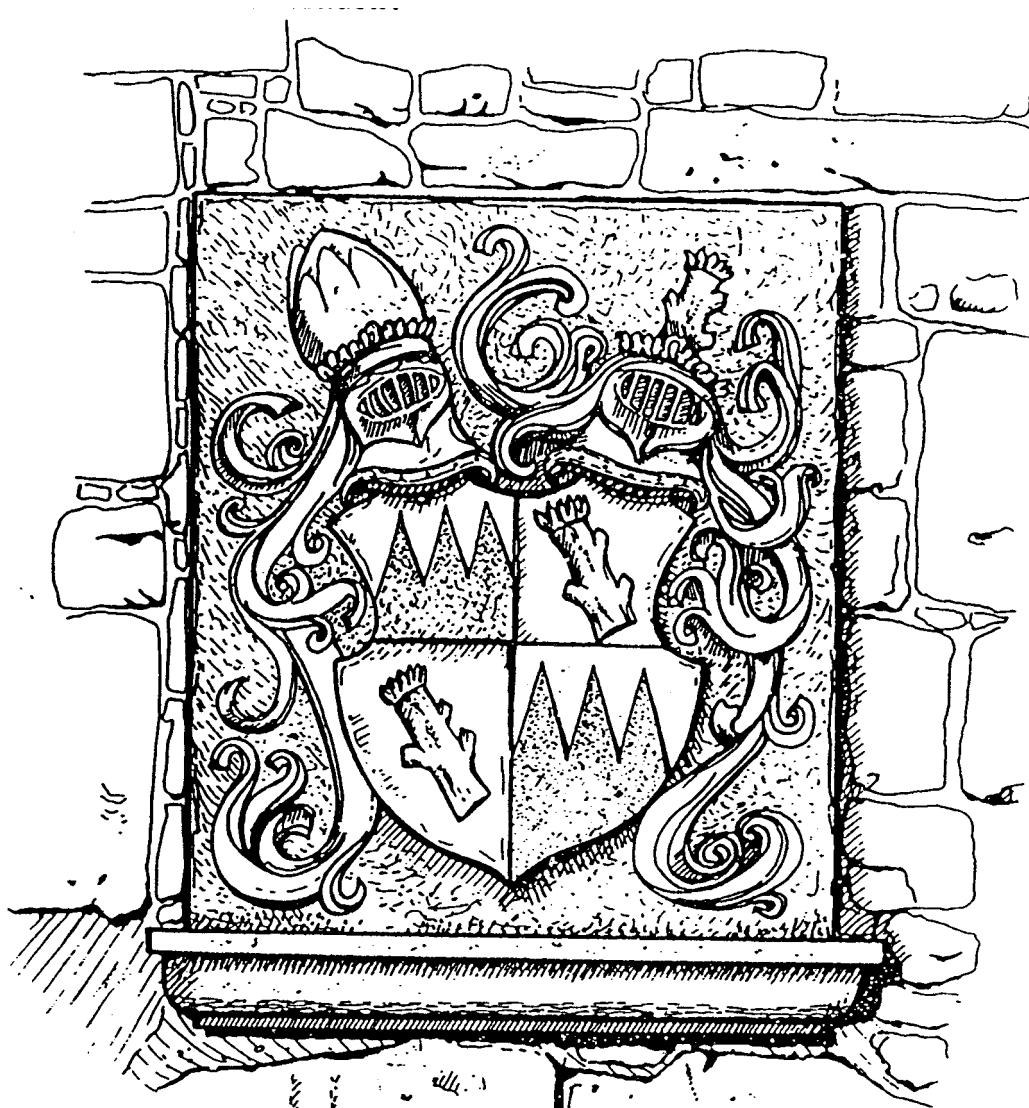
2. Rundgang durch die Zwinger der Burg

Nach Überschreiten der Zugbrücke stehen wir vor dem äußeren Burgtor. Rechts des Tores ist auf einer Messingtafel eine Gesamtansicht der Burg abgebildet. Links des Tores befindet sich eine große Geschützpforte, auf deren Gewölbeteil ebenfalls die Jahreszahl 1529 eingehauen ist. Unterhalb dieser Geschützpforte erkennen wir den Pulverdampfabzug der darunter liegenden kleinen Fluchttür. Über dem 2,20 m breiten und 2,70 m hohen Rundbogen des äußeren Burgtores befindet sich eine Pechnase, welche in dieser Form schon in älteren Ansichten der Burg dargestellt war, nun aber neu angebracht wurde. Durch diese Öffnung konnte früher Pech und heißes Öl auf angreifende Feinde hinuntergegossen werden. Ebenfalls unter dem Burgtor befindet sich eine Wappentafel, die 1982 durch den Lottstetter Bildhauer Ernst Keller im Auftrage des Küssaburgbundes geschaffen wurde. Sie zeigt im eigentlichen Wappenschild das Wappen der Grafen von Sulz – 3 Zinnen, daneben das Wappen der Familie von Brandis – einen brennenden Ast.

Die Edelfreien von Brandis stammten aus dem Emmental im Berner Oberland. Um 1480 heiratete Alwig von Sulz die Dame von Brandis. So kam „der brennende Ast, der in das Lager des Feindes geschleudert wird“, an das Portal der Küssaburg. Über dem Wappen befinden sich zwei Turnierhelme. Der linke trägt eine Bischofsmitra, die an die Zugehörigkeit der Burg zum Hochstift Konstanz erinnert. Das

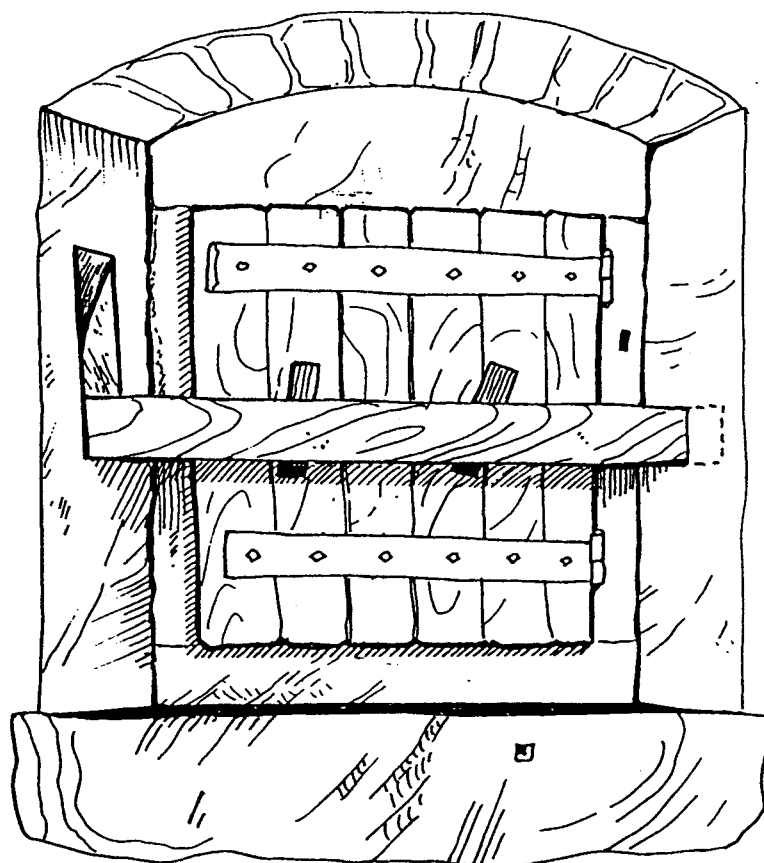
Wappen ist nicht authentisch, beschreibt aber zutreffend die Besitzverhältnisse der Burg. Beide Seiten des Tores sind von Radabweisern flankiert, die verhinderten, daß das Eingangstor durch Räder der Fuhrwerke beschädigt wurde. Nach Durchschreiten des Tores sehen wir rechts das 20 cm breite und 24 cm hohe Riegelloch, in welches der schwere hölzerne Verschlusßbalken eingeschoben wurde. Auf der linken Seite befindet sich das nahezu 3 m tiefe Riegelfach, in welches der Türbalken zurückgeschoben wurde, um das Tor zu öffnen. Beidseits des Tores befinden sich je 2 weitere Nischen, in welchen steinerne oder eiserne Türscharniere steckten, welche aber in späterer Zeit herausgebrochen wurden.

Am inneren Ausgang des Torgebäudes befand sich vermutlich früher ein Eisengitter. Spuren, die hierauf hinweisen, sind jedoch nicht mehr zu finden.



Nach Durchschreiten des Torhauses erblicken wir links in einer Höhe von 2,60 m eine Schießcharte, welche von einer dort vorhandenen Wendeltreppe aus auch heute noch zugänglich ist. Von hier aus konnten eingedrungene Angreifer unter Feuer genommen werden.

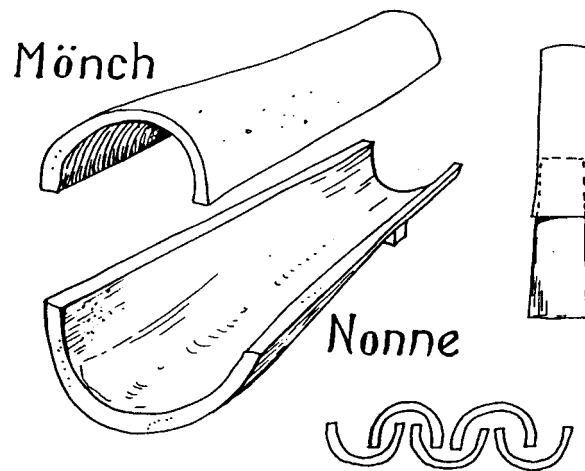
Wir befinden uns nun im sogenannten **ersten Zwinger**, welcher vom sogenannten **zweiten Zwinger** durch eine Quermauer [6] abgetrennt ist. Hier befinden sich weitere Schießscharten, von welchen aus die Zwinger beschossen werden konnten. Auch rechts gegen den Klettgau liegen kleinere Schießscharten, von welchen aus man eine herrliche Aussicht in Richtung Klettgau genießt. An der etwa 4 m hinter der Zwingermauer gelegenen Schießscharte [7] befinden sich links und rechts je eine ausgehauene Vertiefung; es handelt sich um sogenannte Riegellöcher, deren Funktion die Abbildung 6 erläutert:



Die Schießscharten der Burg wurden früher durch schwere Holzläden verschlossen, welche mit Hilfe eines eingelegten Holzbalkens verriegelt wurden.

Nach links zweigt nun das innere Burgtor [8] ab. Wir marschieren geradewegs auf eine weitere Geschützpforte, eine sogenannte Grabenstreiche [9] zu, welche die Aufgabe hatte, Eindringlinge vom inneren Burgtor fernzuhalten. Von hier aus begeben wir uns nun halbrechts in den Zwischenraum zwischen der äußeren und der inneren Burgmauer, den sogenannten **äußeren Zwinger**, welcher früher in Höhe des inneren Burgtores durch ein schmales Tor gesichert war [10]. Beim Weiterstreiten bekommen wir einen sehr guten Eindruck von den Ausmaßen der Burg und von der Vielzahl von Verteidigern, die notwendig waren, um die Festung zu halten. Die steile Böschung auf der Innenseite des Zwingers besteht zum Teil aus Bauschutt, zum Teil jedoch auch aus gewachsenem Fels.

Bei genauerem Hinsehen entdeckt man auf der Böschung noch Bruchstücke von handgeformten Dachziegeln (Mönch und Nonne genannt).

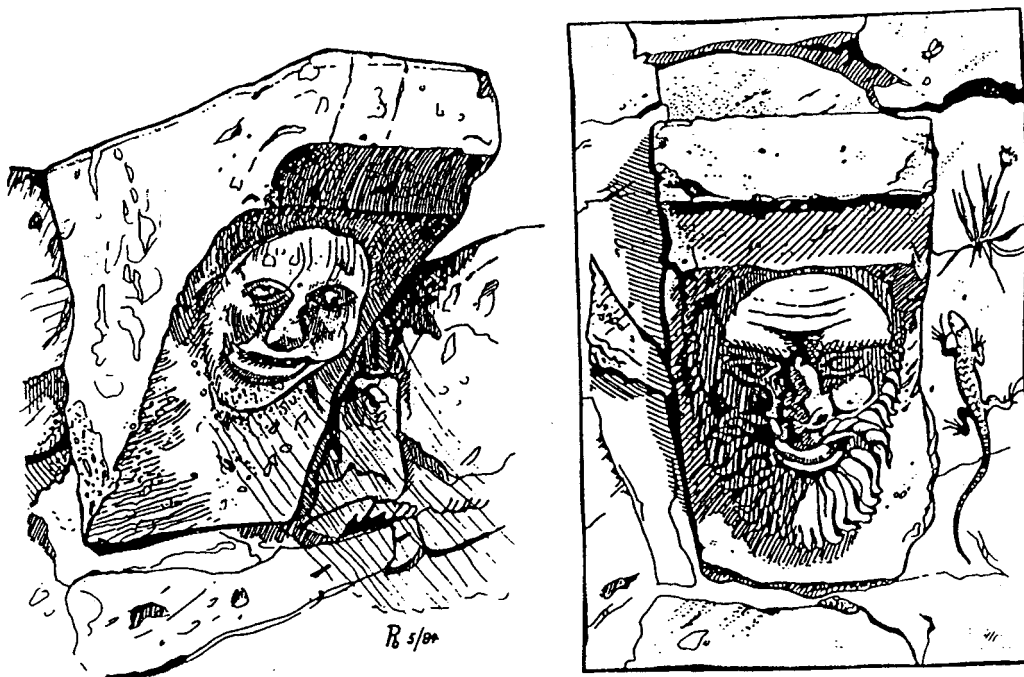


Nach Umrunden des sogenannten Rondells im Westen der Anlage [11] haben wir einen sehr schönen Blick von außen auf die beiden Halbtürme [12],[13], welche heute noch eine Höhe von 4 Stockwerken haben und in ihrer ganzen Wehrhaftigkeit vor uns stehen. Der Zwinger endet an der östlichen Wehrmauer [14] in Richtung Schloßhof (Osten). Beim Zurückgehen schauen wir uns die einzelnen Geschützportalen der Halbtürme und die darüber befindlichen Entlastungsgewölbe genauer an. Der äußere Zwinger wurde vermutlich von etwa 10 bis 12 Mann verteidigt, welche sich, sobald die Angreifer die Außenmauer übersteigen würden, nur mit Hilfe von Leitern in die innere Burg zurückziehen konnten, denn der Zwinger hatte, wie wir nun wissen, nur einen einzigen Zugang. Vermutlich befanden sich im äußeren Zwinger, wenn die Burg nicht verteidigt wurde, eine Anzahl scharfer Hunde, die jegliches Übersteigen der äußeren Burgmauer unmöglich machten. Wir gehen nun zunächst zurück zum Rondell. Dieses besteht aus einem niedrigen Halbturm mit etwa 0,70 m Mauerdicke, welcher vielleicht überdacht war. Von dort aus konnten durch Schießscharten weite Bereiche des äußeren Zwingers beherrscht werden. Nun gehen wir zurück Richtung Burgtor. Am Eingang des äußeren Zwingers angelangt, wenden wir uns nun nach rechts und betreten durch das innere Burgtor die eigentliche Burg.

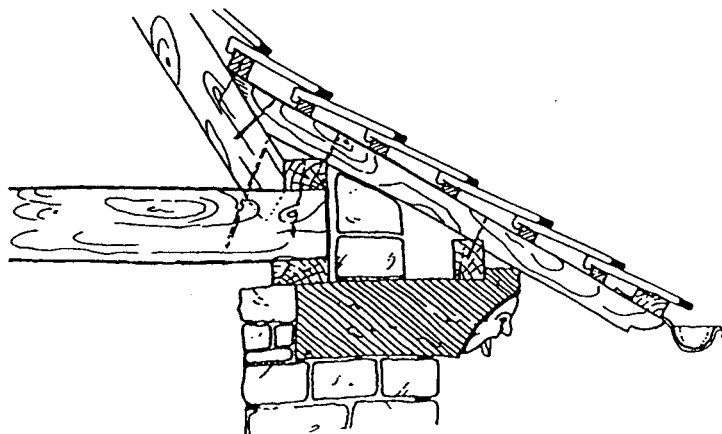
3. Besichtigung der inneren Burg

Nach dem Betreten des Burginnern erkennt man sehr gut die Konstruktion der drei noch vorhandenen Halbtürme (Schalentürme): Sie waren gegen den Hofraum offen und besaßen auf der offenen Rückseite vermutlich eine Brettverschalung. Zwischen den einzelnen Brettern befanden sich breite Lücken. Die weitgehend offene Rückseite erlaubte einen ungehinderten Abzug der Pulverdämpfe, darüber hinaus konnten sich die Verteidiger besser durch Zurufe verständigen. Ein in den Turm eingedrungener Feind konnte leichter von der ungeschützten Hofseite her unter Beschuß genommen werden. Der weitere Rundgang beginnt am kleinsten Halbturm [15], gleich rechts vom inneren Burgtor [8]. Hier befindet sich eine schöne, in Bronze gegossene Hinweistafel mit dem Grundriß der Küssaburg und entsprechenden Erläuterungen. Von dort aus begeben wir uns gegen Westen, also Richtung Zurzach, und genießen vom ehemaligen Rondell [11] aus wieder den schönen

Ausblick ins Rheintal. Nun wenden wir uns dem südwestlichen Halbturm [12] zu. Eine Treppe führt hinab in die beiden Untergeschosse. Sie kann jedoch nicht benutzt werden. Die Zwischendecke zwischen erstem und zweitem Untergeschoß ist eingestürzt. Man erkennt dennoch von oben sehr gut die ehemaligen Geschützstände. Vom dritten Geschoß aus, welches sich in Höhe des inneren Burghofes befindet, haben wir einen freien Ausblick in den Burggraben. Auch hier befinden sich an den Schießscharten die bereits beschriebenen Mauerlöcher für den Holzbalken zur Sicherung der schweren Holzläden. Wir wenden uns nun gegen Osten, also in Richtung des Sendemastes. Links von uns liegt jetzt die sogenannte Bäckerei [16], welche man an der dort vorhandenen Grillstelle erkennt. Bei genauem Hinschauen entdecken wir die beiden unten abgebildeten Konsolen (maskenhaftes Mondgesicht und Gesicht eines bärtigen Mannes).



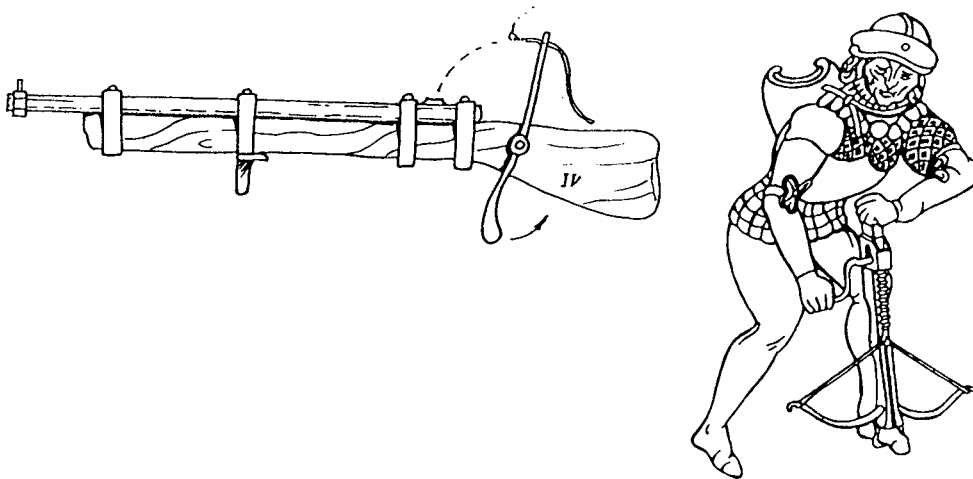
Der bärtige Mann streckt die Zunge heraus. Die Herkunft beider Konsolen ist ungewiß, sie stammen eventuell von einem Kamin oder vielleicht aus der ehemaligen Burgkapelle, ähnliche Konsolen findet man aber auch an Kragdächern gotischer Steinhäuser, z. B. am St. Blasischen Amtshaus in Kaiserstuhl/CH.



Die Burgkapelle befindet sich gegenüber der Bäckerei in Richtung Süden [17]. Wir kommen nun zu dem inmitten des Burgareals gelegenen Burgbrunnen [18]. Württemberger berichtet in seinem Epos "Elsbeth von Küssaberg" von der Sage, daß der Burgbrunnen bis auf das Niveau des Rheines hinunter reichen würde. Dies trifft jedoch selbstverständlich nicht zu. Der Brunnen war etwa 60 bis 80 m tief. Der Schacht durchstieß eine brüchige Kalksteinschicht, welche als "wohlgeschichtete Kalke" bezeichnet wird – unterer Malm, auch als ma² oder Jura β ("beta") bezeichnet. Der Boden des Brunnens reichte vermutlich bis in die sogenannten Imprensa-Schichten. Diese Schichten bestehen aus dicht gelagertem, weitgehend wasserdichtem Mergel-Material. Man bezeichnet sie auch als Lochenfazes oder 1₀. Auf dieser Trennschicht sammelte sich wohl einiges Wasser, jedoch war es bei dem kleinen Einzugsgebiet zu wenig, um die gesamte Burg zu versorgen. Daher mußte das von den Dächern der Gebäude ablaufende Regenwasser in Zisternen geleitet werden. Selbst das Hofabwasser wurde noch zum Tränken der Tiere verwendet. In Friedenszeiten holte man das Frischwasser aus einer Quellaufleitung beim Schloßhof, die heute noch einen Brunnen speist. Im Belagerungsfalle war man auf das Brunnen- und Zisternenwasser angewiesen. Daß es tatsächlich einen Burgbrunnen gab, vermutet der Verfasser, weil er auf der Schwäbischen Alb in verschiedenen Dörfern der Hochfläche ähnliche Brunnen gesehen hat, die ebenfalls etwa 80 m tief waren und bis hinab zur stauenden Imprensa-Schicht gingen.

Nach einem Blick in den südöstlichen Halbturm und von dort aus in den äußeren Zwinger begeben wir uns zur Treppe, die hinauf auf die Schildmauer führt. Auf dem ersten Treppenabsatz befindet sich ein Wasserbehälter [19], der erst in neuerer Zeit erstellt wurde. Er hat etwa 10 m³ Inhalt, wird von Bechtersbohl her durch eine Pumpleitung versorgt und beliefert das Gasthaus Küssaburg sowie einen Teil der umliegenden Gebäude mit frischem Trinkwasser. Die Schildmauer [20] schützte früher die im Innern der Burg vorhandenen leichter gebauten Fachwerkhäuser vor den Geschützkugeln der Angreifer. Von der Höhe der Schildmauer aus hat man wieder einen wunderschönen Rundblick auf Schwarzwald, Klettgau, Rheintal und Aargau sowie in Richtung Zürich und ins nahe Küssnachtal. Bei schönem Wetter kann man von hier aus die Alpen sehen. In der Schildmauer eingelassen sind 3 Mauernischen, in welchen früher jeweils ein Bedienungsmann für eine schwere Hakenbüchse stehen konnte. Wir steigen nun die Treppe wieder hinab, gehen am Brunnen vorbei und durch das Tor in der Schildmauer hindurch in Richtung Osten. Nach dem Durchschreiten des Tors wenden wir uns nach rechts und treten gebückt in die dort sichtbare Geschützniche [21] hinein. Ob sich in der Nische jemals ein wirkliches Geschütz befand, ist fraglich. Wenn die Burg überhaupt schwere Geschütze besaß, so standen diese wohl auf der obersten Plattform der großen Bastion (Halbturm).

Von den Schießscharten der Burg aus wurde entweder mit Armbrüsten oder mit sogenannten Hakenbüchsen geschossen.



Die Hakenbüchse besteht aus einem groben Holzprügel von der Dicke einer Wagendeichsel, auf dem mit Bändern das Geschützrohr, Kaliber etwa 15 mm, befestigt war. Das Geschütz besaß an seiner Unterseite einen Haken, der in eine Vertiefung in der Schießscharte einrastete.

Wir schauen uns nun erst diese Vertiefung an, die tatsächlich heute noch vorhanden ist, dann blicken wir zur Schießscharte hinaus. Auch hier erkennt man die Abtreppung der trichterförmigen Öffnung. Links und rechts des Fensters befinden sich die Vertiefungen zum Einhängen des hölzernen Ladens. Wie man sieht, hatte der Schütze nur ein kleines Sichtfeld und stand schon von vornweg auf verlorenem Posten.

Über der Fensteröffnung befindet sich der Pulverdampfabzug, in den man auch hineinschauen kann.

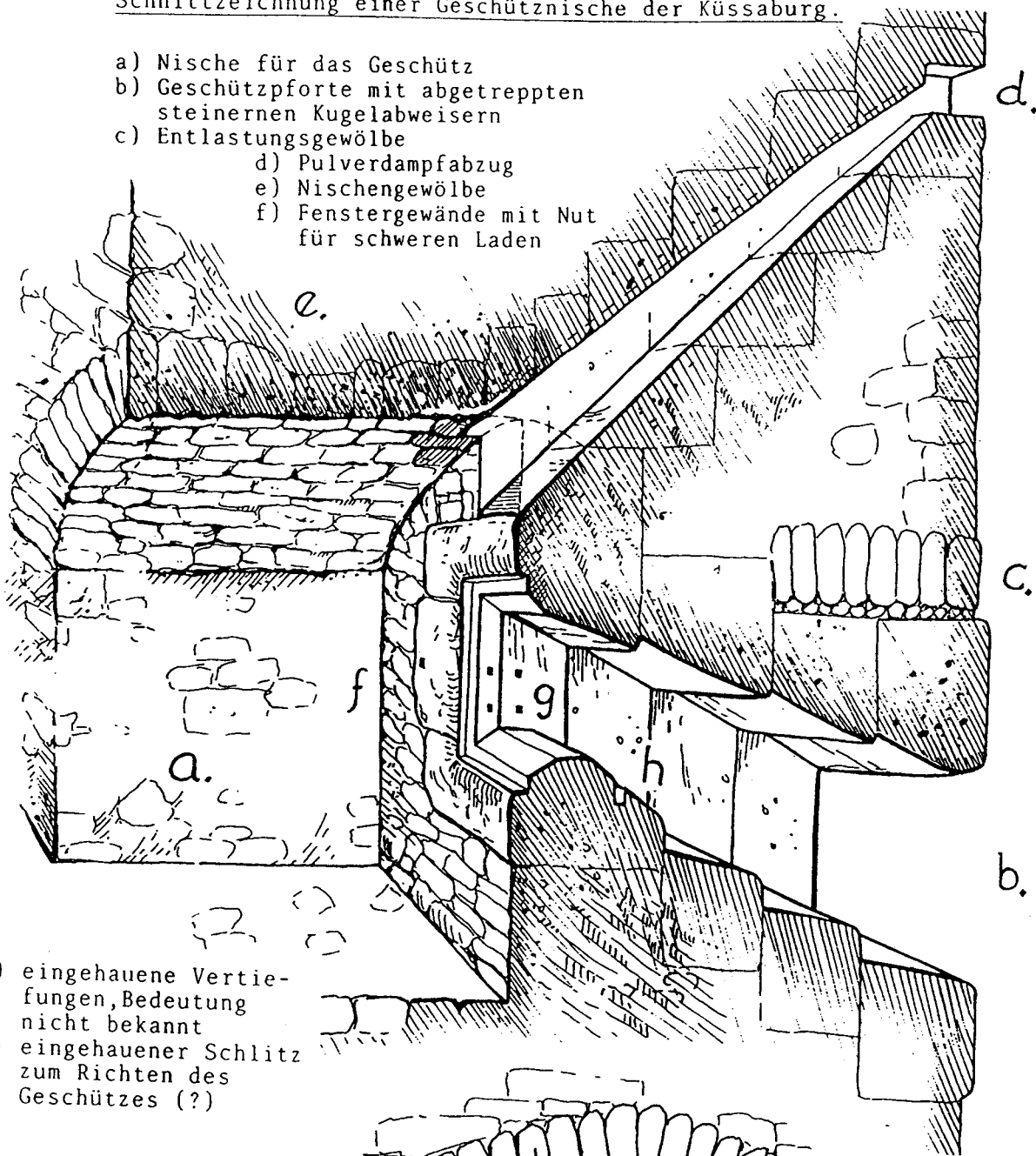
Nach dem Verlassen der Nische blicken wir nochmals zurück zum Tor in der Schildmauer und betrachten die über den Maueröffnungen angeordneten Druckentlastungsgewölbe, die an dieser Stelle besonders gut zu sehen sind. Sie entlasteten die Geschützöffnungen vom Druck der schweren Außenmauern. Der Weg führt nun weiter, vorbei an der großen Bastion [3], die 1634 ausbrannte, so daß jetzt nur noch die Außenmauern und Teile der ehemals abgerundeten Brüstung zu sehen sind. Wir stehen nun vor dem Torgebäude [22]. Linker Hand liegt der Rest des ehemaligen Bergfrieds, daneben die Ruine des Vogtshauses.

Wir steigen jetzt die Wendeltreppe hinab und betreten das Innere der großen Bastion.

Die schmalen Mauerabsätze verraten, daß die Festung drei Stockwerke hatte. Gegen Süden führt ein heute vergitterter, etwa 5 m langer gewölbter Gang zu einer Geschütznische mit Pulverdampfabzug.

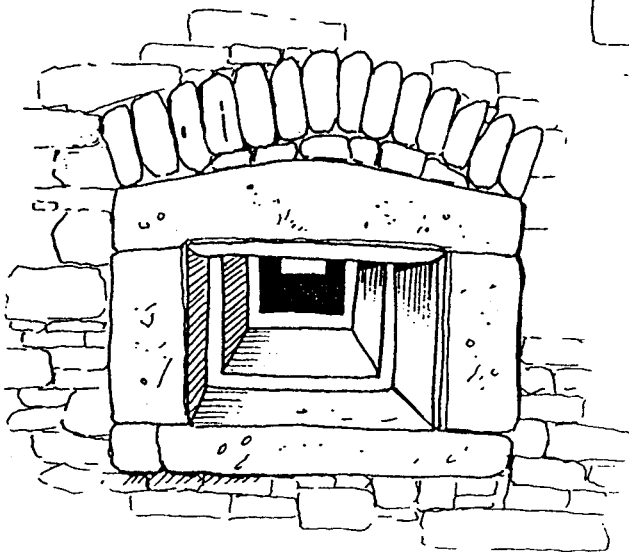
Schnittzeichnung einer Geschütz-nische der Küssaburg.

- a) Nische für das Geschütz
- b) Geschützpforte mit abgetreppten steinernen Kugelabweisern
- c) Entlastungsgewölbe
- d) Pulverdampfabzug
- e) Nischengewölbe
- f) Fenstergewände mit Nut für schweren Laden

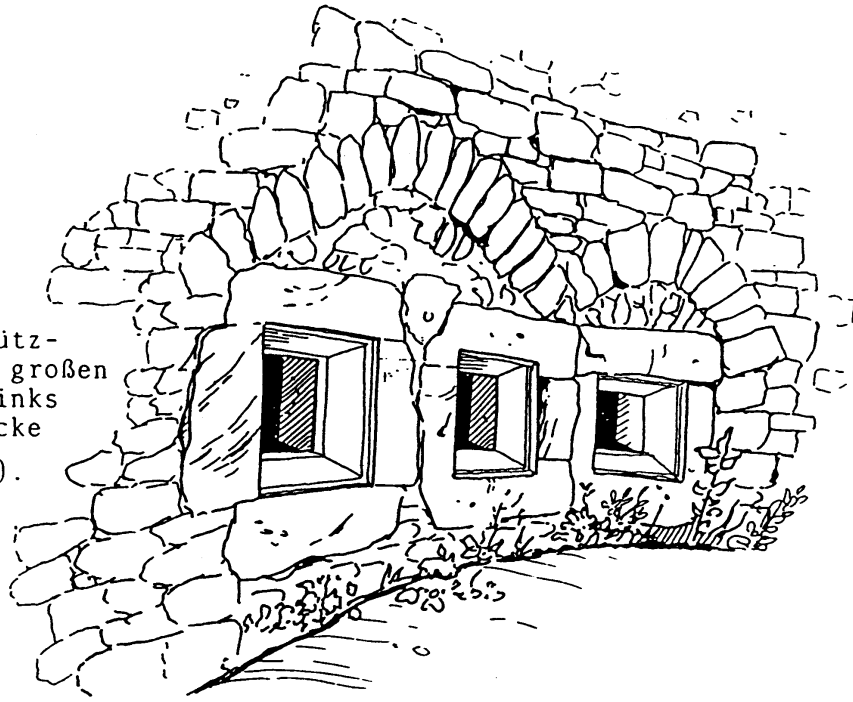


- g) eingehauene Vertiefungen, Bedeutung nicht bekannt
- h) eingehauener Schlitz zum Richten des Geschützes (?)

- i) Geschützpforte mit Entlastungsgewölbe (Außenansicht)



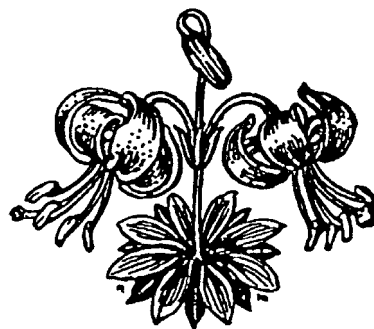
Drei Geschütz-
pforten im großen
Halbturm links
der Zugbrücke
(von innen).

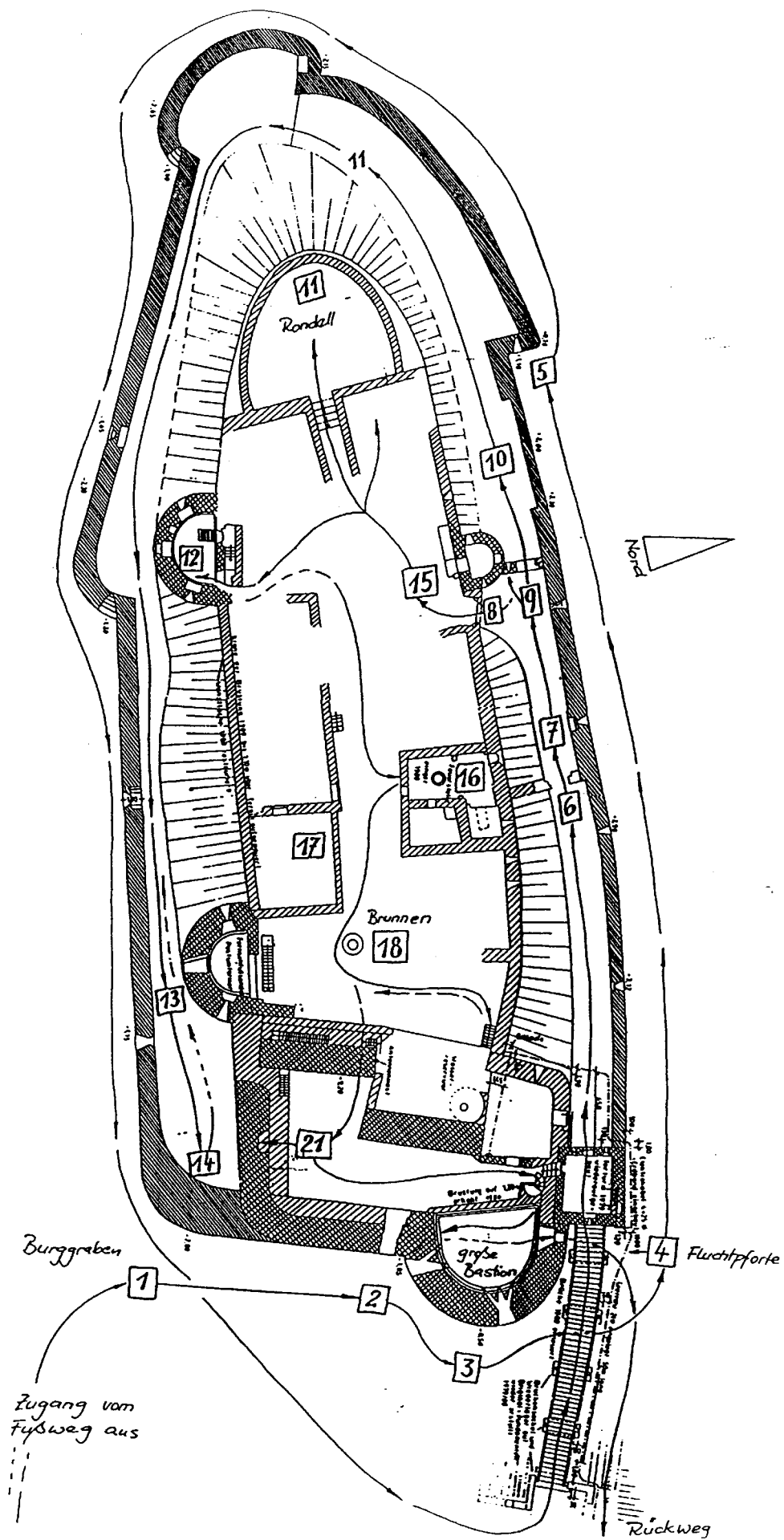


Wir wenden uns dann gegen Norden: Durch eine kleine Mauerpforte geht es dort hinaus ins Freie: Wir stehen wieder unter der Zugbrücke.

Dieses Pfortchen war, wie man an den seitlichen Steinen sieht, früher vom Boden her etwa 0,90 m hoch mit einer schwächeren Mauer verschlossen, so daß außerhalb der Schlupföffnung eine kleine, gut geschützte Nische vorhanden war, in der sich ein Mann verbergen konnte. Eine schwere Holztür, die durch einen mächtigen Balken gesichert war, verschloß die verbleibende Öffnung. Ein Loch, in welches der Türbalken zurückgeschoben wurde, ist heute noch vorhanden. Diese Fluchtpforte war der einzige Notausgang der Burg, falls es nicht doch einen unterirdischen Notschlupf an anderer Stelle gegeben hat.

Von der Zugbrücke aus gehen wir nun etwa 20 m in Richtung Gasthaus Küssaburg. Dort sehen wir im Weg eine leichte Erhebung. Hier befand sich vielleicht die Quermauer der ehemaligen Vorburg. Das Plateau der Vorburg ist im Westen 28 m, im Osten 18 m breit und hat eine Länge von etwa 92 m, also eine Grundfläche von etwa 2 120m².





Kurzgefasste Geschichte der Küssaburg

Über die Entstehungsgeschichte der Burg ist nahezu nichts bekannt. 420 Meter östlich der Burg liegt geschützt in einer Senke der sogenannte Schloßhof, bestehend aus dem Gasthaus "Küssaburg" und dem Vorderen Schloßhof. Hier befindet sich die engste Stelle des Bergrückens. Etwa 40 Meter östlich des Vorderen Schloßhofes treten beim Pflügen immer wieder Reste eines Steinwalles zutage, die von einer keltischen Fluchtburg (Opidum) stammen könnten. Westlich des Walles, also auf der Seite der Küssaburg, ist eine wasserführende Schicht vorhanden, also hatten die ersten Bewohner des Küssaberges auch schon Trinkwasser.

Unterhalb der Burg befindet sich der Paß von Bechtersbohl, über den schon zur Römerzeit eine bedeutende Heeres- und Handelsstraße führte, die Rom mit dem mittleren Neckartal verband. Der Paß selbst war vermutlich damals durch ein hölzernes Sperrwerk gesichert. An der Stelle der Burg stand vielleicht ein römischer Wach- und Signalturm. Die Anfänge der eigentlichen Burg gehen wohl bis ins 6. Jahrhundert zurück, also in die Zeit der Unterwerfung der Alemannen durch die Franken und Entstehung der fränkischen Grafschaften. Die Dörfer Bechtersbohl und Küssnach werden schon 876 in Urkunden des Klosters Rheinau erwähnt, jedoch vermehren die Akten nichts über die Burg. Erst 1141 berichtet die Chronik über einen Heinrich I., Freiherr von Küssenberg, vermutlich einen Staufischen Gefolgsmann, der 1177 als Graf von Küssenberg tituliert wird.

Die Küssaburg ist heute die größte Burgruine des Landkreises. Sie beherrschte während des gesamten Mittelalters bis zu ihrer Zerstörung den Paß von Bechtersbohl. Warum die Burg oben auf dem Küssaberg und nicht in der Enge von Bechtersbohl erbaut wurde, weiß man heute nicht mehr. Das Gebiet der Küssaburg gehörte im Mittelalter zum Machtbereich des Hochstiftes Konstanz. Der Verfasser vermutet, daß die Burgherren der Küssaburg Lehensleute des Hochstiftes waren. Um 1232, zur Zeit des Stauferkaisers Friedrich II., wurde die Burg wahrscheinlich wie viele damalige Burgen vergrößert, verstärkt und ausgebaut. 1250 starb das Geschlecht der Küssenberger aus und das Lehn fiel zurück an das Hochstift Konstanz. 1492 wurde die Burg an die in Tiengen residierenden Grafen von Sulz verpfändet, die das Pfand aber nicht mehr heraus gaben und 1497 das Küssachtal mitsamt der Burg als erbliches Lehn zugesprochen erhielten.



Die Burg lag seit den Anfängen der Eidgenossenschaft im Jahre 1291 immer im Spannungsfeld zwischen den Eidgenossen und dem durch die Habsburger regierten Deutschen Reich. Die Habsburger versuchten in einer Reihe von Kriegen, die durch die Eidgenossen entrissenen Gebiete zurückzugewinnen. Besonders der Kaiser Friedrich III. (1440 bis 1493) erlaubte sich gegen die Eidgenossen zahlreiche Feindseligkeiten. Sein Nachfolger Maximilian setzte diese Politik fort und lieferte den Eidgenossen vier verlustreiche Gefechte bei Konstanz, nahe Feldkirch, Calven in Tirol und bei Dornach. Diese Kleinkriege wurden als sogenannte Schwabenkriege bezeichnet und wurden sämtlich durch die Eidgenossen gewonnen. Der Burgherr der Küssaburg, Rudolf V. von Sulz besaß das Stadtrecht von Zürich, war aber andererseits dem Kaiser zum Kriegsdienst verpflichtet. Nach längerem Taktieren übergab Rudolf V. 1499 die Burg an den auf der Seite Habsburg stehenden Schwäbischen Bund, einen Zusammenschluß der süddeutschen Städte.

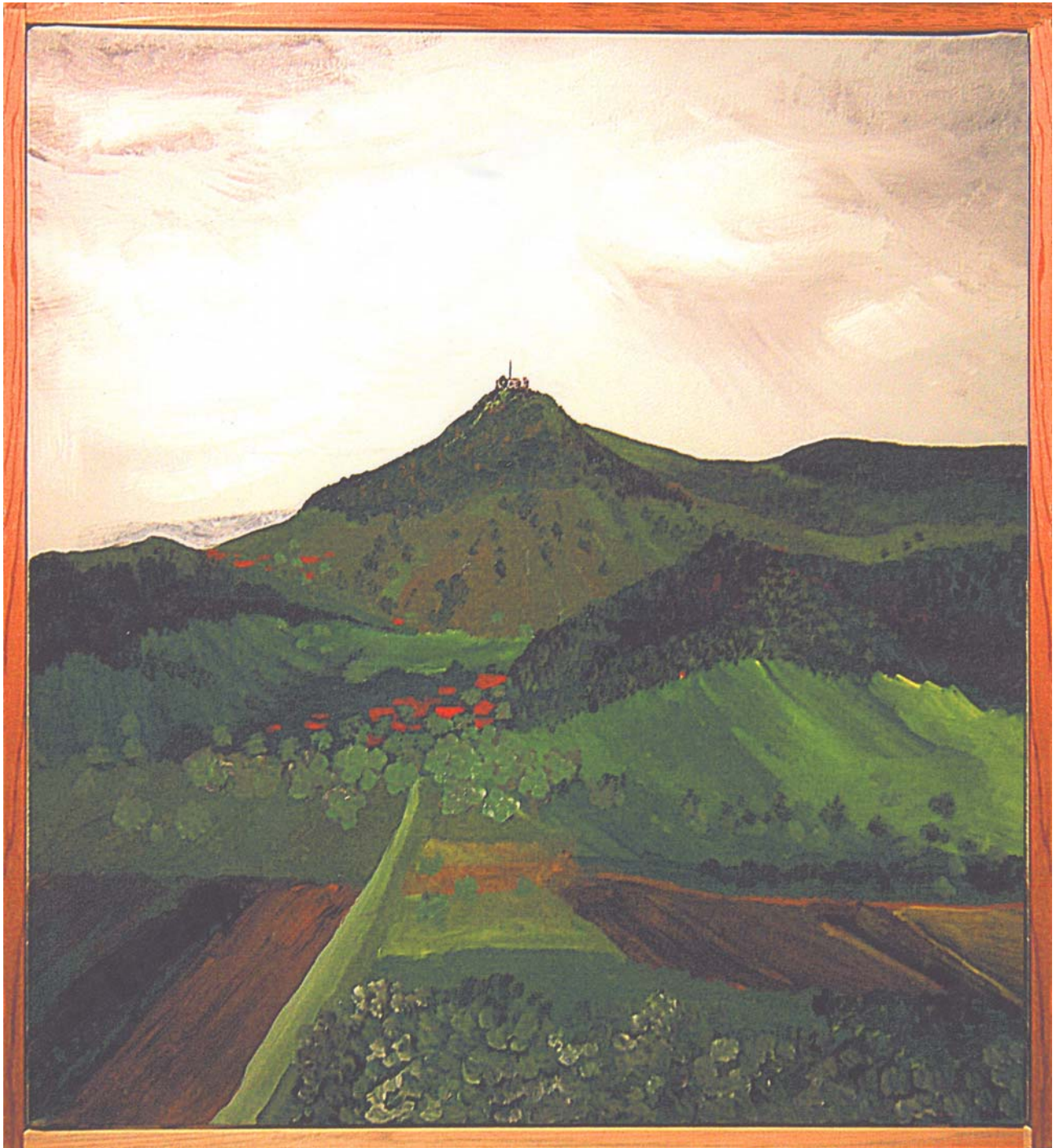
Die nur von 25 Mann Besatzung verteidigte Burg mußte sich bald darauf einer Übermacht von 500 Eidgenossen ergeben. Unsere Gegend, die zu den Eidgenossen übergelaufen war, wurde durch den Nürnberger Feldhauptmann Willibald Pirckheimer zurückerobert und hierbei aufs Schwerste gebrandschatzt und verwüstet. Rudolf V. schikanierte danach die abgefallene Bevölkerung mit härtester Fronarbeit. Die Schwabenkriege werden in den Geschichtsbüchern kaum erwähnt, obwohl damals über 20 000 Gefallene und mehr als 2 000 ganz oder teilweise zerstörte Städte und Dörfer zu beklagen waren.

Im Bauernkrieg von 1525 wurde die Küssaburg durch die aufständischen Bauern belagert und die Vorburg schwer beschädigt. Danach bauten die Grafen von Sulz 1529 die Anlage abermals aus. Die Festung wurde nach den neuesten Erkenntnissen der Wehrtechnik umgestaltet. Gegen Osten entstanden starke Bastionen mit zahlreichen Geschützporten. Im Dreißigjährigen Krieg, am 08. März 1634, brannte die Festung nieder. Sie wurde beim Herannahen einer durch den General Horn geführten schwedischen Truppe von der eigenen Besatzung zerstört. Die "treulosen Verteidiger" wurden später hingerichtet. Viele Fragen blieben seither offen: War die Burg damals ausreichend bemannt und mit Munition versehen? Wo hielt sich am 08. März 1634 Karl Ludwig II. von Sulz auf? Warum wurde die Bevölkerung damals nicht in die schützende Burg aufgenommen?



AD

Willibald Pirckheimer
Zeichnung : Albrecht Durer



Literaturhinweise / Fundstellen

Am 12. Juli 2009 wurde das Büchlein „Die Küssaburg“ von Andreas Weiß und Christian Ruch der Öffentlichkeit vorgestellt. Der neue Burgführer wurde vom Küssaburg-Bund e.V. aus Anlass seines 75-jährigen Bestehens herausgegeben. Die Veröffentlichung gliedert sich in den Teil „Besichtigung der Burgruine“ und einen umfangreicheren geschichtlichen Teil. Ohne Zweifel bildet der hier auf der Homepage der Gemeinde veröffentlichte „Kleine Führer durch die Küssaburg“ eine wesentliche Grundlage für die Beschreibung der Burganlage. Die im „kleinen Führer“ enthaltenen Informationen wurden in der Vergangenheit immer wieder in Frage gestellt, so dass der Autor sich entschloss, seine Ausführungen durch fundierte Quellenhinweise zu belegen. In der Aufstellung findet man auch Angaben zur Herkunft des verwendeten Bildmaterials:

Nahezu alle Zeichnungen stammen vom Verfasser selbst, so auch die Darstellung der Burg auf der Titelseite. Die Abbildungen der Seiten 3, 6, 9, 12 und 13 findet man auch in der Broschüre „Steinbildwerke in Küssaberg“, von Wolf Pabst, 1985.

Bei der Türkenbundlilie auf der Titelseite handelt es sich um eine Buchvignette von 1920 aus dem Roman „Svizzero“ von Nikolaus Bolt, Steinkopfverlag Stuttgart. Der Künstler ist Rudolf Münger.

Das Gedicht auf Seite 2, entstand anlässlich einer Nachtwanderung zur Burg. Es stammt vom Autor selbst. Die drei letzten Zeilen sind inspiriert durch ein Gedicht von Tolkien aus der Roman-Trilogie „Der Herr der Ringe“.

Für die Beschreibung der baulichen Details standen mir zahlreiche Fachbücher zur Verfügung, die ich zum großen Teil selbst besitze. Ich nenne u.a. : „Burgenkunde“ von Otto Piper (1912), darin ist die Küssaburg mehrfach abgebildet und beschrieben. „Glossaire“ Burgenfachwörterbuch des mittelalterlichen Wehrbaus, ISBN 3-8035-8354-3 Weidlich Verlag Frankfurt und das Buch „Schild aus Stein und Erde“ von René Bondt, (1978). Gut & Co. Verlag Zürich. Weiter wurden konsultiert die Bücher „Burgen in Italien“, „Burgen in Spanien“ und „Hohenstaufenschlösser in Deutschland und Italien“, letzteres aus der Reihe „die blauen Bücher“. Natürlich besitze ich auch „Burgen einst und jetzt“ von Arthur Hauptmann, Südkurier-Verlag Konstanz 1985.

Dass es sich bei den Öffnungen über den Geschützporten um Abzüge für den Pulverdampf handelt, fand ich selbst heraus. Von meiner Tätigkeit im Stollen- und Kraftwerksbau her wusste ich, dass die beim Schießen und Sprengen entstehenden Gase extrem giftig sind. Dass sich an den Geschützporten der Großen Bastion keine Pulverdampfabzüge befinden, entdeckte ich wohl als erster. Daraus schloss ich, dass die Bastion, wie auch der Munot in Schaffhausen, eine zentrale Lüftungsöffnung hatte und dass im Verteidigungsfalle das Dach der Bastion entfernt wurde. (Siehe Seite 3). Diese Annahme wurde für mich nach einem Besuch der Burg Wildenstein im Donautal zur Gewissheit: Der dortige Herbergsvater erzählte uns, dass der Wildenstein über dem Kanonendeck seiner Bastion ein Notdach besaß. Wenn die Burg angegriffen wurde, baute man das Dach ab. Auf Seite 5 beschreibe ich das am Eingang

Burg befindliche Wappen. Hierzu ist anzumerken, dass in dem Epos „Elsbeth von Küssaberg“ zu lesen ist, dass sich ursprünglich ein Wappen mit „eines Löwen Haupt als Bild“ über dem Tor befand. (Karl Friedrich Württenberger 1889, Staatsdruckerei St. Petersburg).

Die Geschichte von der Hundemeute die im äußeren Zwinger auf ungebetene Gäste wartete hörte ich zum ersten Male in der Burg Rötteln bei Lörrach.

Auf Seite 8 erkläre ich, wieso die drei noch vorhandenen Türme der Burg nach der Hofseite offen sind. Mein Vater, Wilhelm Pabst, erläuterte mir dies als ich noch ein Junge war, vor der Stadtmauer von Weil der Stadt. Die Türme dieser Stadtbefestigung, in der Literatur teilweise auch als Schalentürme bezeichnet, sind ebenfalls nach der Rückseite offen.

Der tiefe Brunnen der Burg wird auf einem undatierten alten Stich erwähnt. Die Hinweise auf Seite 10 sind so lange als hypothetisch zu betrachten, bis der „tiefe Brunnen“ vielleicht doch noch gefunden wird. Ich kann nicht glauben, dass das Brunnenloch im Burghof die einzige Wasserversorgung der Burg gewesen sein sollte. Klaus Metzger schreibt in seiner 1978 verfassten Arbeit über die Küssaburg, (Zulassungsarbeit zur ersten Dienstprüfung für das Lehramt), die Ausgrabungen von 1960 hätten ergeben, dass es sich bei dem „Brunnen“ im Burghof um eine Zisterne von 8 Meter Tiefe handle, deren Sohle aus Fels bestehe und deren Wände mit „Letten“ verkleidet waren. Der Inhalt des Brunnenschachtes betrug etwa 6 bis 8 Kubikmeter. Bereits im frühen Mittelalter baute man technisch aufwändige Stollen, Brunnen und Zisternen. Im Schutt der Burg könnte man sicher noch manchen Hinweis zur Wasserversorgung finden. Es fehlt sodann auch für die Küssaburg jeglicher Hinweis, wie das Abwasser aus Küchen und Aborten abgeleitet wurde. Von der zahlreichen Literatur über früheren Stollen- und Brunnenbau nenne ich „Licht am Ende des Tunnels“ von Klaus Grewe, Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1998, ISBN 3-8053-2492-8 sowie das Buch „Vom Schöpfbrunnen zum Wasserwerk“ von Winfried Müller, Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1981, ISBN 3-8062-0270-2. Darin findet man auf Seite 33 ein Kapitel über tiefe Burgbrunnen („Brunnen, teurer als die ganze Burg“). Erwähnt werden verschiedene Stollenbauten zur Wasserversorgung von Burgen. Ich selbst besichtigte die Burg von Tomar in Portugal und auch die Festung von Aleppo sowie den „Krak des Chevaliers“, beide in Syrien. Alle drei Festungen hatten tief in den Felsen unter der Burg riesige Trinkwasserzisternen.

Auf Seite 10 beschreibe ich die sogenannte Schildmauer, welche die dahinter gelegenen nicht befestigten Wohngebäude gegen Beschuss schützte.

Im „Burgenfachwörterbuch des mittelalterlichen Wehrbaus“ ist auf Seite 132 der Begriff erläutern. Während meiner frühen Jugend wohnte unsere Familie nicht weit entfernt von der Burg Berneck im Nordschwarzwald, die eine der imposantesten Schildmauern Süddeutschlands hat. So war mir schon früh geläufig, was man unter einer Schildmauer versteht. Seite 10 und 11 meines Burgführers befassen sich mit der Bewaffnung der Burg. Ich vermutete schon lange, dass die Burg nur wenige Kanonen hatte. Bei einem Besuch der umfangreichen Waffensammlung des Schlosses Sigmaringen wurde ich dann

auf die dort aufbewahrten Hakenbüchsen aufmerksam. Ich fand dann auch die Vertiefungen in den Fensterbänken der Geschützöffnungen, die zum Einrasten des Hakens dienten. Durch das Buch „Rüstungen und Kriegsgerät im Mittelalter“ von Liliane und Fred Funken, Mosaikverlag GmbH München 1979, ISBN 3-570-16432-2, das ich selbst besitze, wurden meine Annahmen dann umfassend bestätigt. Im Zusammenhang mit den Geschützöffnungen wird auch der Begriff „Entlastungsgewölbe“ verwendet, der in „Steinbildwerke in Küssaberg“ auf Seite 34 näher erläutert wird.

Den Grundriss der Burg erhielt ich durch das damalige Staatliche Hochbauamt Waldshut. Er ist nahezu identisch mit Wellenreuters bekanntem Grundrissplan, war aber mit „Eberhardt Barth“ signiert und wurde durch mich verkleinert.

Gerne erwähne ich wenn ich Besuchern die Burg zeige, dass Albrecht Dürer 1527 eine Abhandlung über die sogenannte „Circularfestung“ schrieb. Das Werk ist titulierte: „Eine Anleitung zur Befestigung der Städte, Burgen und Dörfer“. (Etliche unterrichtet zur Befestigung der Stett, Schloss und Flecken“). Ich kenne die Schrift nur aus Zitaten. So nimmt A. Hauptmann in seinem Buch „Burgen einst und jetzt“, Band 1, Seite 315 bei der Beschreibung des Munot in Schaffhausen auf Albrecht Dürer Bezug. Man darf annehmen, dass auch die Baumeister der großen Bastion von Dürers Theorie wussten.

Erwähnen möchte ich abschließend, dass mir zwei Bücher bekannt sind in denen der Angriff auf eine Festung mit all seinen Kampftechniken und Schrecken sehr anschaulich beschrieben wird. Es ist dies zum einen der Roman „Reiter aus der Steppe“ (Autor: Robert Tapsell), erschienen als Taschenbuch 1973 im Fischer Verlag. Das zweite Buch hat den Titel „Die Quelle“ und schildert u.a. den Angriff auf eine Kreuzfahrerburg und deren Zerstörung. (Autor: James a. Michener, Knauer Verlag, München 1966)

Auf Seite 15 des „Kleinen Führers durch die Küssaburg“ findet man das Kapitel „Kurzgefasste Geschichte der Küssaburg“ das die Historie der Burg nach dem damaligen Stand der Forschung beschreibt. Hierzu meint Christian Ruch im neuen Küssaburgführer, „dass sich um die Festung allerlei Legenden und Vermutungen ranken, die sich in vielen Fällen jedoch weder beweisen noch widerlegen lassen oder sogar schlichtweg falsch seien“. Dieser leicht überheblichen Bemerkung möchte ich entschieden widersprechen, denn auch die Heimatforscher, die bisher die Geschichte der Burg schrieben, haben Urkunden studiert und sie legten mit ihrer Arbeit das Fundament für die heutige und die künftige Geschichtsforschung

Ich verwendete für meinen Burgführer u.a. folgende Quellen:

Dr. Müller-Ettikon, Heimatbuch für Küssaberg, (1981), Brigitte und Hans Matt-Willmatt, Lauchringer Chronik (1985), Franz Schmidt, „Der Klettgau“ (1971) Heinz Voellner, „Burgen und Schlösser zwischen Wutachschlucht und Hochrhein“ (1975) sowie die im obigen Text erwähnte Literatur. Ich führte Gespräche mit Konrad Sutter, Waldshut, Alois Nohl, Klettgau, Adjunkt Pfister, Staatsarchiv Zürich und SJ. Dr. Pater Adamek vom Kolleg St. Blasien. Bei Ihnen allen möchte ich mich an dieser Stelle bedanken. In meinem geschicht-

lichen Überblick, Seite 15, findet sich ein unscheinbarer Hinweis auf den Kaiser Friedrich II von Hohenstaufen und dazu die Vermutung, dass bereits um 1232 die Burg erstmals verstärkt worden sei. Ich beziehe mich bei dieser Aussage auf das Buch „Der Staufer Friedrich II“ ISBN 3-88199-471-8, von Karl Ipser, Türmer Verlag Berg, das keine Jahresangabe hat. Das Erscheinungsjahr ist um 1977. Ipser schildert dort im Kapitel „Kaiser Friedrich II, der Bauherr“, auf Seite 144 wie der Kaiser nach seiner Ankunft im damaligen Deutschland zunächst per Gesetz Ausbaumaßnahmen für sämtliche Burgen verbot, dann von seinen adligen Burgherren die Übergabe der bestehenden Burgen forderte, diese sodann entweder zerstören ließ oder in sein neues Wehrkonzept eingliederte. Die Burgen waren fortan direkt dem Kaiser unterstellt. Sie wurden durch beamtete Festungsbaumeister neu befestigt und ausgebaut. Friedrich erließ hierzu das Gesetz „De novis edificiis deruendis“ Dieses ist in einer Veröffentlichung von Wolfram von den Steinen, „Staatsbriefe Friedrichs II“, zu finden, erschienen in Breslau 1923. Ich habe den Gesetzestext selbst nicht gelesen.

Ruch bezweifelt sodann, dass sich der Name Küssaburg von dem keltischen Eigennamen Cossinius ableite, der auch für das nahegelegene Küssnach und für Küssnacht am Rigi / CH Namensgeber sein soll, weiß jedoch selbst keine bessere Erklärung. Cossinius war, so steht es wenigstens auf der Homepage von Küssnacht am Rigi, kein Kelte sondern ein Römer und die römische Siedlung hieß demnach Cossiniacum. Geht man davon aus, dass der Name Küssaburg sich nicht aus der Ortsbezeichnung Küssnach ableitet, so sind viele andere Namensdeutungen denkbar. Die einfachste hierzu wäre wohl der Flurname *Kuzzenberg*, also der Berg in dessen Wäldern die Käuze hausen. Möglicherweise ist auch ein Burgherr Konrad der Namensgeber: Konrad = Kunz, Küssaberg = *Kunzenberg*. Eine weitere Variante wäre die Herleitung aus dem altertümlichen Wort *Kustos*, Kustode, Küster, das so viel heißt wie Aufseher, Hüter oder im weitesten Sinne Obervogt über die zur Burg gehörigen Vogteien. Die Burg wäre dann *Küsterberg*. Ich habe versucht das „Küssa,-“ auf den Wortstamm „Kluse“ zurück zu führen, was so viel bedeuten würde wie Enge, Durchgang oder Pass: *Klusenburg* = Festung am Pass. Diese Herleitung ist jedoch eher unwahrscheinlich, denn wo sollte bei der Lautumwandlung zur Küssaburg das L verblieben sein? Am wahrscheinlichsten scheint mir die Wurzel *castorum* = Schloss zu sein. Also *Castorumburg*. Auch heute wird der imposante Berg, auf dem die Burg liegt, noch in der Bevölkerung als *Schlossberg* bezeichnet. In vielen älteren Wortbedeutungen klingt das *castorum* noch an: *cassero* für Festungsturm, Kasematte = kugelsicherer Unterstand oder *casa* = Haus.

Gleich werden die Kritiker über mich herfallen, anstatt selbst nach einer besseren Antwort zu forschen. Eine stichhaltige Erklärung für die Namensgebung der Burg steht, weiterhin aus.

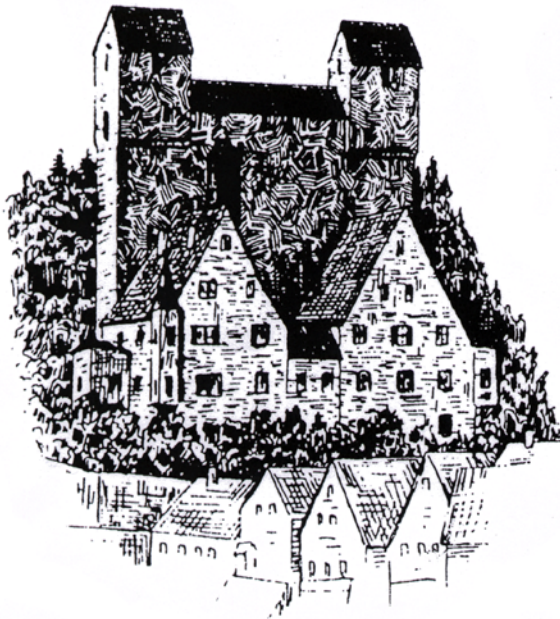
Ich komme zum Schluss nochmals auf die „Legenden und Vermutungen“ zu sprechen: Sind es nicht die romantischen Geschichten, die uns die Ruine

so sympathisch und liebenswert machen, wie die tragische Liebesgeschichte von Elsbeth von Küssaberg, die Sage vom unterirdischen Gang und vom geheimnisvollen tiefen Brunnen. Dies alles hören wir viel lieber als die schauerlichen Berichte über den Grafen von Sulz, der seine eigenen Bauern verstümmelte, ihnen Finger und Hände abhauen ließ oder sie gar blendete. Auch die abgedroschene Geschichte von Nicasius Beyer von Edelspach, der so betrunken war, dass er sein Bett nicht mehr fand finden wir nicht so lustig. Sie beleuchtet ja nur sehr eindringlich die damaligen sozialen Verhältnisse: während auf der Burg fröhliche Trinkgelage stattfanden, wurden die leibeigenen Bauern und ihre Familien wie Vieh behandelt und hatten unter unwürdigen Bedingungen Fronarbeit zu leisten.

Über den Nürnberger Feldhauptmann Willibald Pirckheimer, der im sogenannten Schwabenkrieg von 1499 im Auftrag der Sulzer den Klettgau verwüstete und die Bevölkerung schikanierte, referierte vor einiger Zeit Manfred Dietenberger aus Albruck vor dem Geschichtsverein Waldshut.

Anmerken möchte ich, dass über die einstens bedeutende römische Fernstraße über den Pass von Bechtersbohl in bisherigen Veröffentlichungen zu wenig berichtet wurde. Auch zu meiner Theorie, dass die Küssenberger ursprünglich Lehensleute des Hochstiftes Konstanz waren, gibt es bis heute keine weiterführenden Erkenntnisse.

Wolf Pabst, Juli 2009



Schildmuer
Berneck bei Nagold
nach Piper, Burgenkunde